

## Kultur & Gesellschaft

# Knipsende Kühe

Vor sieben Jahren montierte Bauer Christoph Sigrist seiner Sofie eine Kamera in die Kuhglocke. Aus dem Gag wurde bald ein landesweites Kunstprojekt, das nun in einem Buch verewigt werden soll.

Von Thomas Wyss  
Füllinsdorf

Auf den ersten Blick wirkt der Hümpelhof in Füllinsdorf wie ein gewöhnlicher mittelländischer Landwirtschaftsbetrieb: prallvolle Kirschbäume, frische Magerwiesen, duftende Ställe, adrette Galloway-Kühe, ein Büsi, vier Welpen und ein sympathisches Bauernpaar.

Doch der erste Blick errät nicht immer die ganze Geschichte. Da muss man schon im Büro des Bauern Platz nehmen – ein Büro, das derzeit aussieht wie eine Fotogalerie vor einer Vernissage: Kreuz und quer liegen da kleinformige Bilder herum. Sie zeigen Gatter, Grünflächen, Landstrassen, Wolkenhimmel und ganz viel Braunvieh: von nah und fern, von vorn und hinten, mal kauend, mal liegend, mal trabend.

### Am Anfang war die Katze

Es sind mehr oder minder typische Sujets aus dem (noch) heilen Helvetien. Gleichwohl haben sie etwas Irritierendes an sich – es gibt nämlich keine Spur von Bildkomposition. Anders gesagt: Die Fotos sind Schnappschüsse der radikalen Machart. Sie sehen aus wie das, was entsteht, wenn man beim Picknick dem Vierjährigen eine Kamera in die Hand drückt und ihn bittet, die Landschaft abzulichten. Statt der kompletten Kuh erhält man garantiert nur die Schnauze, Beine oder das Euter; anstelle der blumenübersäten Weide gibts allein stehende Grashalme, das Firmament hängt schief und unscharf über dem Gebirge. Doch die Aufnahmen hier wurden nicht von Kids, sondern von Cows geschossen.

Ein muhender Witz? Das ist der erste Gedanke, als der Hümpelhof-Bauer am Telefon von seinen knipsenden Kühen berichtet. Und dann trifft man einen distinktierten Mann, der rein optisch auch als Kunsthändler durchgehen würde. Er heisst Christoph Sigrist, ist verheiratet und Vater zweier längst ausgeflogener Söhne. Studiert hatte er Agrarwissenschaften an der ETH Zürich, das war Mitte der 80er-Jahre. Während des Praktikums habe ihn dann der «Hafer gestochen», wie er sagt, also vereinte er Berufung und Beruf und zog mit Gemahlin und einem befreundeten Paar in die Toskana, um dort seinen ersten Bauernhof zu übernehmen.

Das Abenteuer war gross, das Geld jedoch knapp. So knapp, dass der Mann des befreundeten Paares am Zürcher Theaterspektakel jeweils Pizzas verkaufen ging, um das Kässeli nachzuladen. Kurz: Das Unternehmen Toskana hatte irgendwann keine Zukunft mehr. Und so entschieden sich die Sigrists zur Rückkehr in die Heimat. 1988 entdeckten sie in einer Zeitungsannonce den Hümpelhof – und damit die Endstation ihrer Sehnsucht. Christoph Sigrist bemerkt, es sei «Liebe auf den ersten Blick» gewesen – und als er das sagt, ist es erstmals da, dieses leidenschaftliche Schwärmen, dem man fortan wieder und wieder begegnet; insbesondere dann, wenn es um sein Projekt namens «Cowcam» geht.

### Die ertränkte Kamera

Angefangen habe «diese Sache» vor bald zehn Jahren, sagt er. Damals, als die ersten Webcams aufkamen, und nicht wenige Bauern begannen, Aufnahmen aus den Höfen ins globale Dorf hinaus zu senden. Im Hümpelhof wurde darauf verzichtet, die Bilder seien ihm zu statisch gewesen, erklärt Sigrist. Dennoch war sein Interesse geweckt; für Kamera Spielereien genauso wie fürs Internet. Dort fand er eines Nachts dann auch sein Heureka: Er sah nämlich ein Filmchen aus den USA, in dem einer Katze ein kleiner Fotoapparat umgebunden wurde, der alle paar Minuten automatisch ein Bild erstellte. Was wäre, fragte er sich, wenn man eine solche Kamera statt einer unruhigen Katze einer steinernen Kuh mit auf Tour geben würde? Die Idee gefiel ihm bald so gut, dass er besagten Katzenhalter in Amerika kontaktierte, seinen Plan skizzierte – und die Minikamera zugesandt bekam.

Zur ersten Hauptdarstellerin wurde die Galloway-Kuh Sofie, die zu Sigrist – für ein Muttertier eher ungewöhnlich – grosses Zutrauen hat. Er entfernte den



Alle sieben Minuten schiesst die Digicam in der Kuhglocke ein Bild. Bildrechte: Christoph Sigrist

### Als «Fotografin» wurde Kuh Lola auserkoren. Die Kamera wanderte weiter: von Bauer zu Senn, quer durchs Land.

Klöppl aus ihrer Glocke, montierte an dessen Stelle die technisch simple Digicam, stellte sie so ein, dass der Selbstauslöser alle sieben Minuten ein Bild knipst, und schickte das Tier auf die Wiese. «Als ich den Chip aus der Kamera nahm, war ich aufgeregt wie ein Kind vor Weihnachten», sagt der 59-Jährige. Von den 120 Bildern, die Sofie knipste, waren zwar nur etwa zehn Prozent brauchbar. «Doch die waren entweder total lustig, oder sie hatten eine so zauberhafte Anmut, dass ich entschied: Das ist Kunst!» Er lacht.

Sigrist stellte Sofies Zufallswerke auf eine Website, die er «Cowcam» taufte. Es gab derart viel positive Resonanz, dass er entschied, zu expandieren – und die Glockenkamera Freunden mitgab, die einen Sommer lang auf der Alp Prasūra im Val Müstair als Sennnerin und Hirt residierten. Als «Fotografin» wurde Kuh Lola auserkoren, das erweiterte Experi-

ment klappte, und so wanderte die Kamera alsbald weiter: von Bauer zu Senn, von Hof zu Alp, von Kuh Birke zu Kuh Flora, von Kuh Fida zu Kuh Fink, quer durchs Land. Wobei die Kamera nicht mehr zutrifft: Ein Tier ersäuft die ihre im Brunnen, zwei Apparate plumpsten wegen mangelhafter Montage aus der Glocke und wurden nicht mehr gefunden. «Und jene, die ich ins Wallis sandte, kam gar nie an», so Sigrist. «Was schade ist, weil dieser Landwirt kampfeslustige Eringer besitzt, das wären bestimmt spektakuläre Fotos geworden.»

### Mit Crowdfundig zum Buch

Gleichwohl finde er die Resultate fantastisch. «Eine meiner Lieblingsaufnahmen erinnert an das legendäre Duell aus dem Film «Spiel mir das Lied vom Tod», bloss dargestellt von zwei Kühen. Doch das Highlight...» Er steht mitten im Satz auf, kramt drei Bilder hervor, legt sie, die Ränder überlappend, nebeneinander – und plötzlich liegt da ein Panorama auf dem Tisch, Kuhschnauzen inklusive. «Verrückt, nicht? Keine Ahnung, wie sie das fertiggebracht hat.»

Auf jeden Fall verrückt genug, dass die «Cowcam»-Fotos nun veredelt werden sollen – als Buch. Die Finanzierung will Sigrist über ein Crowdfunding auf

der Plattform Wemakeit generieren; von den benötigten 8000 Franken sind bislang rund 60 Prozent zusammengekommen. Unterstützt wird er bei seiner eigenwilligen Kunstpublikation von Grafiker Daniel von Rüti und von der preisgekrönten Journalistin Sagita Lehner; sie wird die rührenden Anekdoten, die der Hümpelhof-Bauer bei den Visiten der beteiligten Kollegen mittels Dictaphone aufzeichnete, in Bildkommentare verwandeln.

Ein Klopfen an der Bürotür, Frau Sigrist bittet an den Mittagstisch. Damit ist nun fast die ganze Geschichte erzählt. Wer dann restlos alles erfahren und sehen möchte, sollte das Buch bestellen.

Wer das Projekt unterstützen will, geht auf [www.wemakeit.ch](http://www.wemakeit.ch) und sucht dort nach dem Projekt «Cowcam - das Buch».



Christoph Sigrist  
Landwirt

### Stilfrage

## Wozu die Krawatten am Spielfeldrand?



Warum müssen Fussball- und Eishockeytrainer Krawatten tragen?  
D. M.

Lieber Herr M., Ich gebe ja zu, und das äusserst schuld-bewusst, Ihre Frage sehr, sehr lange vor mir hergeschoben zu haben. Zum einen, weil ich weder für den Fussball noch für das Eishockey in irgendeiner Weise entflammt bin, also eigentlich eher gar nicht. Und weil ich deshalb, zum anderen, einigermassen im Schilf stand.

Dann fiel mir auf, dass doch jetzt dieses grosse Fussballereignis bevorsteht, und befand, es sei nun der Zeitpunkt gekommen, sich des Sujets anzunehmen. Im Schilf stand ich indes immer noch, weshalb ich mich Hilfe suchend an meine Kollegen vom Sport wandte. Sie wussten, was mich nicht verwunderte, sofort Bescheid, waren aber nicht hundertfünfzigprozentig sicher. Es wurden in der Folge Reglemente studiert und Abklärungen getätigt und gar die Fifa kontaktiert, auf dass auch wirklich alles seine Richtigkeit habe. Ich hätte meine Kollegen küssen mögen ob ihres Engagements für diese unsere kleine Rubrik – und kann nun im Brustton der Überzeugung Folgendes verkünden: An der WM gibt es diesbezüglich keine Vorschriften. In den nationalen Ligen, also auch in der Schweiz, ebenfalls nicht. Bei gewissen Clubs, wie bei YB, verlangen es Sponsoren und Geldgeber.

Senden Sie uns Ihre Fragen an [gesellschaft@tagesanzeiger.ch](mailto:gesellschaft@tagesanzeiger.ch).

In der Champions League hingegen gibt es einen klaren Dresscode: Die Trainer müssen in Anzug und Krawatte an der Linie stehen, mailten die Sportkollegen («an der Linie stehen» gefiel mir sehr). Allerdings halten sich nicht immer alle daran; Huub Stevens, der ehemalige Trainer von Schalke, wurde einst von der Uefa (im Mail wurde in Klammern erklärt: «Europäischer Fussballverband») gebüsst, weil er gegen Olympiakos Piräus im Trainingsanzug an der Linie dirigierte (ich fand «dirigieren» grossartig; und soll sich bloss nie wieder jemand über stilistische Dekrete meinerseits beschweren – im Fussball verhängen die bei garderobentechnischen Regelverstössen sogar Geldstrafen!).

Und nun, der Vollständigkeit halber, noch rasch zum Eishockey: Da dürfen die Trainer an der Bande stehen, wie sie wollen, meldeten die entzückendsten Kollegen der Welt (ich werde mir dieses Vokabular aneignen: «Linie» und «Bande»!). Die nordamerikanischen Trainer tragen allerdings meistens Anzüge, was daran liegt, dass dies in der NHL (es wurde erneut exklusiv für mich eine Klammer angefügt: «nordamerikanische Profi-League, die wichtigste der Welt») Pflicht ist.

So, lieber Herr M., verhält sich das mit diesen Krawatten.

Bettina Weber

Die TA-Autorin beantwortet jede Woche Fragen zu Mode und Stil.

### Buchtipps

#### Trends in der Tierhaltung

Ziervogel im Käfig sind nicht mehr optipor, dafür werden Strassenhunde aus Süd- und Osteuropa immer beliebter und laufen Rassenhunden den Rang ab. Das Verhältnis von Mensch und Tier ist stark auch von Trends geprägt. Die Wissenschaftsjournalistin Christina Hucklenbroich geht diesen Entwicklungen nach. Sie ist durch ganz Deutschland gereist, um eine Zeitaufnahme von der heutigen Mensch-Tier-Beziehung zu machen. Sie hat Hundegurus, Katzenan-nys, Pferdeflüsterer und Zoohändler besucht, aber auch verarmte Hunde- und Katzenhalter, denen die öffentliche Hand mit Futterspenden hilft. In ihren Reportagen schildert sie unvoreingenommen, was sie gesehen und gehört hat. Ein kluges Buch über die Trends und Krisen der Tierhaltung. (uh)

Christina Hucklenbroich: *Das Tier und wir*. Blessing-Verlag, München 2014. 367 S., ca. 33 Fr.